

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 93=113 (1947)

**Heft:** 4

**Rubrik:** Zeitschriften

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## En Autriche avec les chasseurs alpins

Invités par le Général Descour, commandant supérieur des troupes d'occupations françaises en Autriche, le Lt. Col. E. M. G. Uhlmann et le soussigné ont eu le privilège de passer les journées du 16 au 20 mars 1947 avec les troupes alpines à St. Anton dans l'Arlberg, à l'occasion des championnats de ski des troupes françaises.

Deux demi-brigades de chasseurs, un rgt. d'artillerie de montagne, des dragons portés, des unités de chars, des troupes britanniques et américaines avaient envoyé des équipes.

En vue de pousser l'instruction alpine, un centre annexe de l'école de haute montagne (E. H. M.) de Chamonix est installé depuis un certain temps à St. Anton, station réputée au coeur des alpes tyroliennes. Chaque Bat. de chasseur a organiquement une section d'éclaireurs skieurs (S.E.S.) aux ordres directs du Cdt. de Bat. Elle est formée d'hommes spécialement instruits au service en haute montagne et l'insigne particulier, l'étoile bleue frappée au numéro du corps, marque cette troupe d'élite. Rappelons que ce sont les sections d'éclaireurs skieurs qui, sur le front des Alpes, ont partout résisté à l'attaque des Bat. d'Alpini en Juin 1940, dans la proportion d'une S.E.S. en face de 1 à 4 Bat. ennemis. Il y avait pour nous un très grand intérêt à suivre l'instruction de ces troupes et au cours d'une course de 28 km. nous avons pu constater leur degré de préparation et la qualité de leur discipline dans une tempête de neige. Une S.E.S. comprend 2 ofs, 1 sof adjoint, 3 groupes de 8 hommes, commandés chacun par 1 sgt. Armement: 6 P.M., 3 Fm, 1 lance grenade.

Au cours de l'hiver 1946/47, chaque S.E.S. a passé trois semaines au centre annexe de l'Ecole de haute montagne, entre les mains d'instructeurs militaires et de moniteurs civils. Les Championnats permettaient entre autre de contrôler leur degré de préparation. Pendant une semaine ce furent des épreuves de secours en montagne, des concours de patrouilles (avec tirs sur balonnets en fin de parcours) une course des S.E.S. avec tirs de toutes les armes, des concours individuels de descente, de saut et de slaloms.

Admirablement organisée, cette semaine fut l'occasion de nombreuses manifestations et réceptions au cours desquelles nous eûmes l'occasion d'entrer en contact avec des officiers américains, britanniques, norvégiens et russes.

Le dernier jour, une prise d'armes marqua la transmission du drapeau des chasseurs du 20 B.C. au 13 B.C.A., qui en aura la garde pour 3 mois.

Il convient de souligner les témoignages touchants d'amitié réservés à la délégation suisse. Notre armée jouit à l'étranger d'un prestige incontestable. Ces contacts sont extrêmement précieux: ils nous permettent de faire le point et d'échanger des expériences avec ceux qui ont fait la guerre.

Lt. Col. E. Privat.

## ZEITSCHRIFTEN

### Schweiz

*Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen.*

Das Januar- und Februarheft enthält eine ausgezeichnete historische Abhandlung von Hptm. H. R. Kurz «Zur Geschichte des schweizerischen *Reduit-Gedankens*». Die Idee einer Zentralraum-Verteidigung hat die um das eidgenös-

sische Wehrwesen Besorgten schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigt. Hptm. Kurz zeigt in seiner klaren knappen Darstellung die bedeutendsten Beiträge zur Abklärung dieses wichtigen Landesverteidigungsproblems. Die ersten konkreten Vorschläge stammen von Oberst Johannes Wieland, der die Schaffung eines Zentralwaffenplatzes und einer «Nationalfestung» forderte. Er lehnte sich dabei eng an gewisse theoretische Gedanken an, die der Aarauer Historiker Hch. Zschokke im Jahre 1816 zum Problem der Wehrhaftmachung des Landes geäußert hatte. Nach dem Plan Oberst Wielands sollte Luzern als Zentralwaffenplatz und Nidwalden als Reservestellung der Schweiz eingerichtet werden. Diese Forderungen fanden zwar keine Verwirklichung, beeinflussten aber die spätere Diskussion teilweise recht nachhaltig. Ende der Dreissiger-Jahre befasste sich der in Zürcher Diensten stehende Dessauer Bruno Uebel eingehend mit den Fragen einer Zentralraumverteidigung. Seine Lösung gipfelte in der Hauptsache im Vorschlag eines Zentralraumes im Viereck Thun-Aarberg-Brugg-Zürich mit vorgestaffelten Truppen jenseits der Aare. General Dufour näherte sich mit seinem Vorschlag einer grossen Zentralfestung im Mittelland, angelehnt an das Alpenmassiv und mit vorgelagerten Bastionen, stark der Uebel'schen Lösung. Die Diskussion erhielt 1862 neuen Auftrieb durch eine dieses Problem behandelnde Preisaufgabe der Schweiz. Offiziersgesellschaft. Die besten Lösungen (Oberst Brugger, Oberstlt. Mollet, Hptm. Huber) trugen wesentlich zur weiteren Abklärung des Fragenkomplexes bei. Nach 1870 trat der Gedanke der Landesbefestigung stärker in den Vordergrund und beeinflusste auch die Idee der Reduit-Verteidigung. Die Obersten Rüstow, Weber und Rothpletz befruchteten am stärksten die Diskussionen der neu geschaffenen Landesbefestigungskommission. Nach langen Debatten in den militärischen Fachkreisen und im eidg. Parlament wurde im Dezember 1889 der Kredit für den Ausbau der Gotthard-Befestigung durchgebracht. Der spätere General Wille war kein Freund der starren Befestigungen. Er forderte — entsprechend der Militärtheorie seiner Zeit — eher die Loslösung von Bindungen an Pläne und Systeme und trat für das Handeln nach den Umständen ein. Die vollständig neuartige militärische Konstellation des Jahres 1940 hat dann während des zweiten Weltkrieges die schweizerische Zentralraumidee zum erstenmal verwirklicht. Hptm. Kurz weist in den Schlussfolgerungen seiner äusserst interessanten Arbeit auf das Gedankliche der historischen Entwicklung, auf das innerste Wesen unseres Abwehrkampfes, und sagt dabei sehr treffend: «Die wesentlichste Einsicht ist wohl die harte Erkenntnis, dass wir nie alles werden verteidigen können, sondern uns immer auf das werden bescheiden müssen, das uns in der jeweiligen Lage als das Wesentlichste erscheint: als das Gesetz der unbedingten, vorbehaltlosen Konzentration. Dazu kommt als zweites jene alte schweizerische Tradition des Ausharrens, Nicht-Nachgebens und Kämpfens bis zum letzten. Und nicht zuletzt darf hier noch auf das altschweizerische Führungsprinzip hingewiesen werden, welches sich die Hilfe unseres besten Bundesgenossen, unseres Geländes, stets zu sichern gewusst hat.»

In den ersten drei Nummern des Jahres zeichnet Lt. R. v. Albertini in einer wohlfundierten Arbeit über «Politik und Kriegführung in der deutschen Kriegstheorie von Causewitz bis Ludendorff» ein klares Bild des Wandels im politischen und militärischen Denken der letzten paar deutschen Generationen. Die lehrreiche Studie kommt in geistig überzeugender Entwicklung zur Schlussfolgerung, dass die Wandlung von Politik und Kriegführung im Sinne der Verherrlichung des Krieges und der Identifizierung von Politik mit der Kriegführung den Ruf nach autoritärer Führung und nach dem totalen Kriege bedingten. Es ist äusserst wertvoll, in dieser wissenschaftlich belegten Arbeit die geistige Wandlung der bedeutendsten militärischen Führer und Militärwissenschaftler des deutschen Reiches zu verfolgen. — Im März-Heft setzt sich Oberst i. Gst. Sennhauser entschieden für die Erhaltung der Kavallerie ein, der er dank

ihrer Geländebeweglichkeit im Grenzschutz und als Verbindungs- und Aufklärungsorgan bleibende Bedeutung auch für die Zukunft spricht. Oberstbrigadier Kunz beginnt mit einem Artikel über «Unterhalt des Kriegsmaterials im Felde», der eindringlich auf die Aktivdienst Erfahrungen und auf die Notwendigkeit eines sorgfältigen inneren Dienstes hinweist. — Das Februar-Heft enthält noch einen kurzen Aufsatz von Dr. H. Schneider über «Die Grenzbesetzung 1856/57 gegen Preussen», die die Schweiz drei Millionen Franken kostete. Die Mängel, die damals zutage traten, dürften einmal mehr die Forderung nachhaltig bestätigen, dass die politisch Verantwortlichen aus den Erfahrungen der Vergangenheit bezüglich der Wehrbereitschaft und Kriegstüchtigkeit mehr lernen sollten, mehr als sich auch jetzt wieder zeigt. U.

*Revue Militaire Suisse.* Februar 1947.

In einem Aufsatz über «La liaison artillerie-infanterie» versteht es Hptm. P. Mennet ausgezeichnet, die Unterschiede in der Betrachtungsweise des Artilleristen und des Infanteristen herauszuarbeiten. Darin sind die immer wieder festgestellten Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit der beiden Waffengattungen zu suchen. Dem Artilleristen wird vor allem ans Herz gelegt, statt nur technisch auch taktisch zu denken und zu überlegen. Die Voraussetzungen hiezu besitzen aber die jungen Zugführer meist nicht, weshalb als Artillerieverbindungsoffiziere mit Vorteil für die Zusammenarbeit und ohne Nachteil für das Schiessen der Art.-Abt. erfahrene Batteriekommandanten verwendet werden sollten. Im weiteren werden vom Verfasser die Aufgaben dieses Verbindungsoffiziers klar umschrieben. — Die Nummer enthält ferner den Schluss der ausgezeichneten Arbeit von Major de Vallière über den Geist der Armee. Dass der alte Offensivgeist der Schweizer einigermassen erhalten blieb, ist den ausländischen Kriegsdiensten zuzuschreiben. Unsere Vorfahren haben nicht weniger als zwei Millionen Söldner geliefert. Es ist wohl richtig, hierin auch einen wesentlichen Grund für die Erhaltung unserer staatlichen Unabhängigkeit trotz dem Aufkommen der Massenheere zu sehen. Jedermann wollte sich die Freundschaft der Eidgenossen sichern, um Soldaten zu erhalten. Die Besonderheiten unseres Milizsystems, auf das der Verfasser dann eingeht, machen es zum «Export» ungeeignet. Es bildet für uns aber die Grundlage für den guten Geist der Armee. Zum Schluss werden die Verdienste von General Guisan auf diesem Gebiet mit vollstem Recht hervorgehoben. — Die Fortsetzung des Aufsatzes über die militärischen Vorbereitungen der Waadt gegen Bern in den Jahren 1814/15 enthält anschauliche Rekognoszierungsberichte, Feldzugspläne und Weisungen der damaligen waadtländischen Kommandanten. — Oblt. Ludwig veröffentlicht eine kluge Studie über das Wesen der Kriegsgeschichte, der er im Gegensatz zur politischen Geschichte wissenschaftlichen Charakter zuspricht. Hptm. Wüest.

*Automobil-Revue.*

In Nr. 4 der A. R. wird das Problem der Heeresmotorisierung aufgegriffen. Anlass dazu gibt der Bericht des Bundesrates zum Generalsbericht. Mit Befriedigung wird festgestellt, dass auch der Bundesrat, wie dies aus dem Abschnitt über das Transportproblem hervorgeht, von der Notwendigkeit vermehrter Motorisierung überzeugt sei. Unabgeklärt ist lediglich noch das Ausmass der Motorisierung und deren organisatorische Eingliederung in der Armee. Dass die Motorisierung auf Kosten der Kavallerie erfolgt, ist für die A. R. logisch; dabei wird bereits schon von der Notwendigkeit der Aufhebung einer der beiden Pferdeanstalten gesprochen.

In Nr. 6 erscheint ein illustrierter Aufsatz, der sich zur Einführung von Panzerwagen in unserer Armee äussert. Bekanntlich haben wir zu Beginn dieses Jahres eine Serie Skoda-Panzerjäger erhalten, die nun, wie der Verfasser aus-

führt, eine empfindliche Lücke in der Panzerabwehr schliesst. Damit werde nun wieder der Stand von 1937 erreicht, was Hptm. Studer wie folgt begründet: Im Jahre 1937 besaßen wir die Ik. mit 4,7 cm Kaliber als hervorragendes Geschütz. Die Panzer zu jener Zeit wiesen noch verhältnismässig schlechte Panzerung auf, so dass die Ik. mit vollem Recht als die beste Waffe angesprochen werden konnte. Als Traktionsmittel waren die zivilen, militärisch gesprochen schlechten Pw. vorgesehen. Die Ik. wurde durch die Pak. 4,7 cm verbessert, das Zugmittel hingegen blieb das gleiche. Am Ende des Krieges hatten wir durch den Ankauf von Jeeps ein brauchbares Zugmittel, dagegen ist der Wert der Pak. durch die Verstärkung der Panzerung problematischer geworden. Durch den Skoda-Panzerjäger erhalten wir eine geländegängige Waffe mit 7,5 cm Kaliber, so dass dadurch das Gleichgewicht von 1937 wieder hergestellt ist.

Die A. R. Nr. 7 bringt die Fortsetzung der bereits besprochenen Konstruktionen «Deutsche Sonder-Militärfahrzeuge». Es handelt sich um Zwitter-Fahrzeuge mit normaler Vorderachse, wobei jedoch die Hinterräder als Gleiskettenantrieb ausgebaut sind. Diese Fahrzeuge dienten als Transport- und Zugmaschinen und leisteten in schlechtem Gelände ausgezeichnete Dienste. Sehr interessant ist der 250 PS Amphibien-Raupenschlepper, welcher hauptsächlich als Wasserfahrzeug ausgebildet ist; die Bezeichnung «Schlepper» bezieht sich auf seinen Verwendungszweck im Wasser. Besonders für das Schleppen von Pontons beim Brückenbau leistete dieses 15 t wiegende Fahrzeug gute Dienste.

Hptm. C. Wüscher.

## **Schweden**

### *Tidskrift i Fortifikation.*

Diese im 70. Jahrgang erscheinende Zeitung der schwedischen Genieoffiziere befasst sich vornehmlich mit Befestigungs-, Bau- und Verbindungsfragen der Armee. Das Studium des reichen, mit Bildern und Zeichnungen wertvoll belegten Inhaltes dürfte besonders für unsere Genieoffiziere viele neue Anregungen und Hinweise geben. Die Besprechung der letzten Jahrgänge muss aus Raumgründen mehr summarisch erfolgen, wobei die kurzen Hinweise für den mehr Interessierten zur Anregung der Nachfrage und des Nachschlagens dienen möchten.

Aus dem Jahrgang 1944 sei das vierte Heft herausgegriffen, das für uns wertvoll die finnische Befestigungskunst behandelt. Diese Arbeit gruppiert sich in die folgenden Abschnitte: Allgemeine Gesichtspunkte — Tiefengruppierung und Wahl des Geländes — Die verschiedenen Befestigungselemente — Schützen- und Verbindungswehren — Maschinengewehrdeckungen — Artillerieunterstände — Die Stellungen für die Panzerabwehrkanonen — Kampf- und Feuerleitungsplätze — Panzerhindernisse — Sturmhindernisse — Schutzräume — Tarn- und Scheinbauten — Signalverbindungen — Schlusswort und Zusammenfassung.

Im Jahrgang 1945 werden in verschiedenen Beiträgen Wünsche und Vorschläge für die Rekrutierung der Pioniere sowie die Rekrutierung und Ausbildung der Genieoffiziere dargelegt. Tabellen orientieren über den Stoff und die Stundenzahl der Hochschulausbildung für Genieoffiziere und den ganzen Werdegang. Eine längere Abhandlung befasst sich mit der Organisation, der Ausrüstung und der Ausbildung der Ingenieur- und Pioniertruppen im Rahmen der schwedischen Taktik. Für unsere Verhältnisse ist die Feststellung besonders wertvoll, dass im Bestreben, Blut zu sparen, der Ausbildung mit dem Spaten sehr grosses Gewicht beigemessen wird. Der Verfasser macht auf die Tatsache aufmerksam, dass die Alliierten bei einzelnen Truppen so weit gingen, jedem Mann eine besondere Sprengladung mitzugeben, die ihm das Eingraben und die Arbeit mit dem Spaten erleichtern sollte. Ein finnischer Diplomingenieur schildert die Kriegserfahrungen mit permanenten Telephonnetzen. In einer aufschlussreichen Abhandlung wird auf die modernen Formen der Zusammenarbeit hingewiesen, ohne welche heute eine Armee nicht mehr auskommt. Es wird die Notwendigkeit betont, das Volk



und die Staatsführung von der Wichtigkeit und der Arbeit der Genietruppen zu überzeugen und damit die Voraussetzungen zu schaffen, die eine gute Arbeit dieser Truppe gewährleisten. Wir erkennen hier den auch bei uns bekannten Kampf um die Anerkennung der Waffengattungen, der anscheinend in allen Armeen geführt wird. Oberst Dahlgren gibt an Hand in- und ausländischer Angaben einen interessanten Ueberblick über die Zerstörung und den Wiederaufbau der Verbindungen in den kriegführenden Ländern. Er gedenkt dabei auch der grossen Bedeutung aller durch die inneren Widerstandskräfte begangenen Sabotagehandlungen und verweist auf den Wert vorausgehender Planung und Materialbeschaffung, die es den Alliierten z. B. ermöglichte, die durch die alliierte Luftwaffe in Deutschland zerstörten Brücken und Verbindungen nach der Besetzung in kürzester Frist wieder aufzubauen. Mit Bildern und Skizzen interessant ergänzt, wird über die Maskierung von Befestigungsanlagen berichtet. Die Genauigkeit und Methode dieser Darstellung grenzt an ein eigentliches Reglement dieser Kriegskunst der Tarnung. Oblt. H. Alboth.

*Kungl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift.*

Nr. 9. Regimentsarzt Arborelius berichtet über das Tuberkuloseproblem in der schwedischen Armee und bringt ausführliche statistische Tabellen. Oberst Crafoord bespricht das Thema «Moderne Funkverbindungsmitel»; interessant sind namentlich die Vergleichstabellen für die in Schweden und den hauptsächlichsten kriegführenden Armeen verwendeten Funkgeräte. Hptm. Guldemann.

*Ny Militär Tidskrift.* Nr. 11/1946.

Zwei jüngere Offiziere befassen sich mit dem Problem der Heimwehr (Ortswehr), die in Schweden eine grosse Bedeutung besitzt. Trotzdem die grosse Bedeutung der Ortswehr heute allgemein bekannt ist, gibt es noch immer militärische Chefs, besonders jüngere, die den Wert dieser Organisation belächeln. Die an die eigentlichen Kampfverbände gestellten Anforderungen in bezug auf Tüchtigkeit, Ausbildung und Verwendung können allerdings von den Männern nicht in gleichem Masse erfüllt werden. Hingegen weisen diese Leute andere hervorragende Qualitäten auf: sie setzen sich restlos ein, sie haben die richtige soldatische Einstellung, sie tun ihren Dienst aus freien Stücken und sie haben im allgemeinen eine sehr gute Schiessfertigkeit. Man könnte diese gute soldatische Gesinnung der Ortswehr in vermehrtem Masse in den Dienst der Landesverteidigung stellen, indem jeder Ortswehrmann in seinem Lebenskreis bei seinen jüngeren Angehörigen, Bekannten, Arbeitskameraden und Untergebenen das Interesse für Fragen der Landesverteidigung weckte und so dazu beitrüge, die oft negative Einstellung der Rekruten in eine positive umzuwandeln. Dadurch würde den Ausbildnern und Führern der Armee ein grosser Dienst erwiesen, der damit vergolten werden sollte, dass den Männern der Ortswehr nicht nur Anerkennung gezollt, sondern auch jede Unterstützung gewährt würde. Auf diese Weise werden die Ortswehrmänner ein ideales und nützliches Verbindungsglied zwischen Volk und Armee. Lt. P. Knobel.

**Vereinigte Staaten**

*Military Review.*

Juli 1946:

Erlebnisse in einem japanischen Kriegsgefangenenlager. Japan hatte die Haager Konvention nicht anerkannt. Jede Gelegenheit wurde benutzt, um die Gefangenen zu demütigen. Sie wurden überall zu harter körperlicher Arbeit angehalten. Im Lagerspital fehlte Verbandsmaterial gänzlich, Medikamente waren nur spärlich vorhanden. Entsprechend der strengen Disziplin in der japanischen

Armee, wo jeder Offizier seine Untergebenen prügeln durfte, mussten auch die Kriegsgefangenen viel leiden. Beliebte waren Kollektivstrafen. Verschiedene Besuche von Delegierten des Roten Kreuzes finden statt, doch wurden die Besucher so scharf überwacht, dass die Inspektion resultatlos blieb. Der Artikelverfasser (ein Qm.-Oberst) findet, die Delegierten seien schlecht ausgewählt gewesen, auch hätten sie ihre Beobachtungen der Weltöffentlichkeit unterbreiten sollen. Auch die Besuche der Vertreter der Schutzmacht (Schweiz!) seien stets wirkungslos (futile) geblieben. Von 22,500 auf den Philippinen gefangen genommenen Amerikanern kehrten weniger als 5000 lebend in ihre Heimat zurück. — Die Raketenwaffe: Es werden eine Reihe verschiedener Typen (am verbreitetsten ist das Kaliber 4,5 Zoll) beschrieben: auf festem, tragbarem oder fahrbarem Gestell, auf Tanks oder Jeeps montiert, auf Landungsbooten oder in Flugzeugen eingebaut. Der Einsatz richtet sich im allgemeinen nach den Grundsätzen, wie sie für die moderne Feldartillerieabteilung (Haubitzen) gültig sind. Immerhin entspricht die Feuerleitung eher den Prinzipien der Div. Art. (keine vorgeschobenen Beobachter, kein Vrb. Of. zur Inf.). Die Raketenwaffe ist für die Beschießung von Punktzielen, Unterstützung der Infanterie (sofern genaues Schiessen erforderlich ist) usw. ungeeignet. Ihre Stärke liegt in der Möglichkeit, in kürzester Zeit massives und unvorbereitetes Feuer in einen bestimmten Raum zu legen. Geschossen wird meist nach der Karte. Gute Wirkung kann auf folgende Ziele erwartet werden: a) Inf. in freiem Gelände, in Gräben, in Bereitstellungsräumen; b) Stützpunkte, Widerstandszentren, sofern nur leicht befestigt; c) leichte Panzerfahrzeuge in Bereitstellungs- bzw. Besammlungsräumen; d) Kommandoposten, Besammlungsplätze; e) Verstärkung der Art.-Vorbereitung bzw. «contre-préparation»; f) Störungs- oder Sperrfeuer auf Strassen, Defileen, Brücken und andere Enghnisse; g) feindliche Landungsplätze; h) Rauch-, Nebel- und Gasschiessen. Es wird Zuteilung zur Korps- oder Div.-Art. empfohlen, ausnahmsweise kann eine Raketenbatterie einer F. Art. Abt. angehängt werden. Wahrscheinlich wird man in der Zukunft auch den Inf. Rgt. und Bat. Raketenwaffen zuteilen. Auf alle Fälle handelt es sich um eine Waffe, die eine grosse Zukunft hat, wenn man auch keine Wunder von ihr erwarten soll. Wie jede neue Waffe hat sie bei allen Vorzügen ihre Grenzen.

August 1946:

Operation «Dragoon». Während das Unternehmen «Overlord» durch den Atlantikwall hindurch direkt auf das Herz Deutschlands zielte, sollte — im Sinne der Besprechungen des vereinigten Stabschefs-Komitees in Quebec im August 1943 — das Unternehmen «Dragoon» als Begleitoffensive des Hauptangriffes den Süden und Südwesten Frankreichs befreien, dort Kräfte binden und bei einem deutschen Gegenangriff Richtung Normandie Entlastung bringen. Jeder der drei Landungsdivisionen (erste Welle) standen für das Einüben der Landung und das besondere Kampftraining drei Wochen zur Verfügung. Die Armada, die am Abend des 14. August 1943 in See stach, zählte über 2000 Transporter und Landungsbarken, dazu 5 Schlachtschiffe, 21 Kreuzer, 32 Zerstörer, 30 Raketenschiffe, 6 Flakschiffe und 7 Kanonenboote als Bedeckung und zur Feuerunterstützung. Innert 72 Stunden landeten vom Meere her und aus der Luft an der französischen Südküste rund 240,000 Mann, davon 7 erprobte Divisionen Kampftruppen. 9 weitere Divisionen standen in Korsika, 2 in Italien und 2 in Nordafrika bereit, mit der Nachschuborganisation insgesamt  $\frac{1}{2}$  Million Mann, mit 4500 Flugzeugen, denen die Deutschen an der französischen und italienischen Riviera nur 12 Divisionen entgegenstellen konnten. — Armee und Öffentlichkeit: In einem diktatorisch regierten Staat wie Russland — so meint der Verfasser — seien weittragende Entscheidungen in Armeefragen durch einen Federstrich des Generalissimus Stalin möglich. In einem demokratisch regierten Land wie die USA. sei festes Vertrauen der Öffentlichkeit in die Armee unumgänglich. Die Herstellung einer

für die Belange der Armee günstigen Atmosphäre im Volk sei allerdings in Nachkriegszeiten nicht leicht. Die gleiche Erscheinung zeigte sich schon nach dem ersten Weltkrieg, allerdings damals in wesentlich stärkerem Ausmass. Das Kriegsministerium verfügt über einen eigenen Informationsdienst. Er besteht aus drei Zweigen mit folgenden Aufgaben: a) Aufklärung der Öffentlichkeit; b) Aufklärung und Erziehung innerhalb der Armee; c) Aufklärung des Parlaments. In jedem Stab befindet sich ausserdem ein «Public Relations Officer», der insbesondere als Verbindungsoffizier zu Presse und Radio wirkt. Alle diese Massnahmen haben zum Ziel, der Armee im Volk die unumgänglich notwendige Vertrauensbasis zu schaffen. Der Kredit, über den die Armee verfügt, muss gross genug sein, dass ihr auch gelegentliche Fehler und Irrtümer nicht angekreidet werden, weil überall die Ueberzeugung herrscht, dass «zuständigenorts» die nötigen Schlüsse gezogen und Massnahmen ergriffen werden.

Hptm. i. Gst. Sauser.

*The Field Artillery Journal.* April 1946.

General Arnold gibt einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der Beobachtung des Art.-Feuers aus der Luft. Der bekannte Militärschriftsteller Hoffmann Nickerson (Autor des Buches «Arms and Policy») stellt in einem «Atomic Military Theory» überschriebenen Aufsatz sehr bemerkenswerte Betrachtungen über die militärische Theorie im Atomzeitalter an. Er weist auf die Möglichkeit hin, durch den überraschenden Einsatz von Atombomben grosse, vielleicht sogar entscheidende Wirkung zu erzielen, warnt aber davor, sich allzu sehr darauf zu verlassen. Auch Douhet und Mitchell haben sich getäuscht wenn sie durch den Einsatz des Bombers eine Entscheidung über Nacht erwarteten. — Einige Aeusserungen japanischer Kriegsgefangener über die U.S. Artillerie zeigen, dass die Japaner durch Zeitzünder weit mehr Verluste hatten als durch Aufschlaggeschosse. — In einer Arbeit «Boresighting» beschreibt Col. Huggins mehrere Methoden, um die optische Achse der Zielgeräte mit der Seelenachse des Rohres parallel zu stellen. — Brigadegeneral Hart gibt interessante Erfahrungen und Auffassungen bekannt. Er schlägt u. a. die Vermehrung der Divisions-Art. um eine 15,5 cm Hb. Abt. und die Wiedereinführung des Rgt.-Verbandes vor. Einige Kriegslehren: Es genügt nicht, verteidigte Ortschaften zu zerstören. Der in den Ruinen eingerichtete Verteidiger ist mindestens so schwer anzugreifen, wie wenn er in unzerstörten Häusern kämpft. Dem Zerstörungsfeuer hat daher immer ein Niederhaltfeuer zu folgen. Für Flächenfeuer empfiehlt es sich, wenn immer möglich das Art.-Feuer durch Raketenfeuer zu verdichten. Art.-Feuer ist wenig geeignet, um Minenfelder zu zerstören. Es werden relativ wenige Minen zum Springen gebracht. Dagegen erschwert das hineingeschossene Metall die Arbeit der Minensucher. Eine der wichtigsten Aufgaben der F. Art. ist das Niederhalten der feindlichen Minenwerfer. Vorgeschobene Beobachter müssen nach längstens 72 Stunden, in ungünstigen Verhältnissen nach 48 Stunden abgelöst werden. — Im 2. Teil seiner Arbeit «Das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht» behandelt Col. Graham die Geschichte der Nationalgarde seit 1903 und die gegenwärtigen Bestrebungen zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, deren Einführung von allen grossen Amerikanern von George Washington bis auf Roosevelt empfohlen wurde.

Oberst i. Gst. G. Heberlein.

*The Military Engineer.*

Oktober 1946:

Master-Sergeant Hedges beschreibt den «Druck von Lagekarten» (pinpoint printing), wodurch der Nachrichtendienst die Truppe mit den notwendigen Kartenunterlagen für Angriffsoperationen versorgte. Dass für die langfristig vorbereitete Kontinental-Invasion Panoramen und Detailkarten 1:5000, welche Lage



und Art aller Hindernisse und Kampfstände enthielten, hergestellt werden konnten, mag weniger überraschen. Aber auch im weiteren Verlauf des Feldzuges konnten vor jeder Offensive genaue Karten 1:25 000 bis hinunter zum Zugführer abgegeben werden. Sie enthielten die feindlichen Verteidigungseinrichtungen ziemlich genau und wurden auf Grund von Luftbildern hergestellt. Erdnachrichten (Gefangenenaussagen usw.) wurden bald überhaupt nicht mehr berücksichtigt, weil zu ungenau. Mobile Genie-Topographen-Einheiten, ausgerüstet mit allen Schikanen der Drucktechnik, sorgten für rasche Reproduktion in grosser Zahl. Auch dieser Dienst wurde aber durch die deutsche Ardennen-Offensive völlig überrascht. Am zweiten Tage gelang es den Deutschen, das Kartenlager der 1. U. S.-Armee zu erbeuten, wodurch eine «Kartenkrise» entstand, die man zum Teil mit belgischen Autokarten zu überwinden suchte. Besondere Sorgfalt wurde dann auf die Kartierung des Westwalls verwendet, wobei deutsche Beutekarten die meisten Angaben lieferten. — Die «Ausbildung des Instruktionspersonals an der Genie-Schule» ist von Genie-Major Zoller im Frühjahr 1942 auf neue Grundlagen gestellt worden. In besonderen Kursen leitet er das Lehrpersonal an, wie der Unterricht methodisch und doch lebendig gestaltet werden kann und wie man sich der Hilfsmittel für den Unterricht, von der Wandtafel über die Modelle bis zum Film, am zweckmässigsten bedient. Besonderes Gewicht wird auch auf die Prüfung und Beurteilung der Untergebenen gelegt, wozu wissenschaftliche Erkenntnisse so gut wie praktische Erfahrungen herangezogen werden. — Brigadegeneral Heavey setzt in «Rampe herunter!» seine Geschichte der Amphibien-Genie-Brigaden mit der Schilderung der Invasion in der Normandie fort. Bemerkenswert an diesen Genie-Brigaden erscheint die Mannigfaltigkeit ihrer Verwendungsmöglichkeit. Zunächst ausgerüstet, ausgebildet und eingesetzt als Landungs-Sturmtruppe, wurden sie im weiteren Verlauf des Feldzuges in Europa dann zur taktischen Sicherung eines Küstenabschnittes, später zum Strassenunterhalt in der Operationszone um Verdun und schliesslich zur Betriebsführung der Ruhr-Kohlenminen eingesetzt. «Mädchen für alles» — das Los des Genisten!

November 1946.

Genie-Oberst Smyser beschreibt die Benützung von «Autobahnen als Flugfelder» durch die deutsche Luftwaffe. Das Normalprofil der Reichsautobahn wies zwei Beton-Fahrstreifen von 7,5 m Breite und einen dazwischen liegenden Rasenstreifen von 5 m Breite auf. Mit dem Ersatz des Rasenstreifens durch einen Betonbelag konnte so eine Betonpiste von 20 m Breite gewonnen werden. Auf Grund seiner Untersuchungen in Südwest-Deutschland (München-Stuttgart) ist der Autor der Ansicht, dass die Benützung der Autobahnen als Flugpisten eine Notmassnahme war, zu der die Deutschen gezwungen wurden, sei es, weil die bestehenden Flugplätze durch die alliierte Luftwaffe unbrauchbar gemacht worden waren oder weil die Plätze zu kurz waren für den Start der Düsenflugzeuge. Die Deutschen wählten ca. 2,5 km lange, gerade Teilstücke der Autobahn aus, die alle in der Nähe von bestehenden Flugplätzen mit ihren Hangars und mit ihren Werkstätten lagen und mit diesen durch Rollwege verbunden waren. — Ueber den «Ingenieur und die Wandlung der Gesellschaftsordnung» referiert Generalmajor Aurand, Direktor der Forschungs- und Entwicklungsabteilung des Generalstabes. Er weist auf den wachsenden Anteil des Ingenieurs an der Vorbereitung der Nation auf den Krieg. Im ersten Weltkrieg dauerte die Umstellung der Friedensindustrie auf den Kriegsbedarf so lange, dass die wenigsten Produkte noch auf den Kriegsschauplatz gelangten — die Umstellung war zu langsam und kam zu spät. Daraus hat man gelernt: im zweiten Weltkrieg konnten die USA. daher zum Zeughaus der Demokratie» werden. Hingegen erging es der wissenschaftlichen Forschung im zweiten Weltkrieg ähnlich wie der industriellen Produktion im ersten Weltkrieg: die Forschungsergebnisse konnten auf dem Schlacht-

feld nicht mehr ausgewertet werden; sie kamen zu spät. Um dem zu begegnen, muss ein «Mobilmachungsplan» für Wissenschaft und Technik vorbereitet werden, damit wissenschaftliche Erkenntnisse in Form neuer Kampfmittel in kürzester Zeit auf das Schlachtfeld gelangen. Im negativen oder defensiven Sinne denkt er z. B. an die Dezentralisation und unterirdische Installation der Industrie, damit diese dem ersten, vernichtenden Angriffsschlag widerstehen kann. Und auf der positiven Seite der Kampfführung sind die Bedürfnisse der Streitkräfte so unermesslich, dass es schon nur aus personellen und materiellen Gründen unmöglich ist, sie alle mit staatlichen Organen und Einrichtungen zu befriedigen. Der Ingenieur ist berufen, nicht nur an der Entwicklung und Produktion neuer Kampfmittel mitzuarbeiten, sondern, wenn dann geschossen wird, diese immer komplizierteren Geräte zu bedienen und die Truppe in deren Handhabung im Kampf zu instruieren. Auf der höheren Stufe, bei der Armeeleitung, wird Rat und Hilfe des Ingenieurs benötigt für den zweckmässigen Einsatz neuer Kampfmittel und die entsprechende Planung des Feldzuges. Um dafür gerüstet zu sein, braucht der Staat und braucht die Armee die Unterstützung des gesamten zivilen Ingenieurstandes. General Aurand fordert alle technischen und wissenschaftlichen Verbände auf, Ausschüsse zu bilden, die sich mit den Fragen der Landesverteidigung befassen und die, in Zusammenarbeit mit seiner Forschungsabteilung, dazu beitragen, dass das Kriegspotential der USA. nicht nur nicht überflügelt werde, sondern stets an der Spitze aller Länder bleibe. — «Militärische Wasserdestillations-Anlagen», die in Afrika und im Pazifik der Truppe das Leben und damit den Kampf ermöglichten, beschreibt Genie-Oberstlt. Parkin. Die grössten mobilen Anlagen, die von der Genie-Kommission in Verbindung mit der Flotte entwickelt wurden, lieferten ca. 22,000 Liter Frischwasser im Tag bei einem Verbrauch von ca. 1 kg Dieselöl auf 200 Liter destillierten Wassers. — Im «Museum der geodätischen Ausrüstung» in Fort Belvoir (Genie-Schule), über das der Ingenieur-Topograph Manor berichtet, sind die in der ganzen Welt erbeuteten oder gekauften Instrumente ausgestellt. Während die Japaner offenbar nur schlechte Kopien deutscher Instrumente produzierten, stehen im Vordergrund des amerikanischen Interesses die schweizerischen Erzeugnisse von Kern und Wild, neben einem englischen und verschiedenen deutschen (Zeiss usw.) Fabrikaten. — In «Rampe herunter!» wird die Geschichte der Amphibien-Genie-Brigaden fortgesetzt, diesmal mit Berichten aus dem Pazifik. Erwähnenswert ist eine Dislokation von 185 Landungsfahrzeugen, also Booten, die zum Teil kleiner als unsere Ledischiffe sind, auf offener See über eine Strecke von ca. 1500 km um Neu-Guinea herum. — Ueber den «Einfluss von Brücken auf Feldzüge» berichtet in unbeschwertem Stil Genie-Oberst Burgers. Ueber prähistorische Brücken können nur Vermutungen angestellt werden. Die erste geschichtlich erwähnte Brücke, von der Herodot zu erzählen weiss, ist jene, welche die sagenhafte Königin Nitocris 600 v. Chr. zu Babylon über den Euphrat bauen liess. (Neuere Forscher bezeichnen zwar Nebukadnezar als wirklichen Bauherrn. V.) Angestachelt vom Orakel zu Delphi (Wenn du den Halys überschreitest, wird ein grosses Heer geschlagen werden'), liess König Krösus mehrere Brücken über den Halys in Kleinasien bauen, über welche er sein grosses Heer führte, das dann, entsprechend dem zweideutigen Orakel, aber entgegen der Erwartung des Königs, vernichtend geschlagen wurde. In den Perserkriegen waren verschiedene Brückenschläge von entscheidender Bedeutung. Wie hätte Darius seinen Feldzug, der ihn mit einem Heer von 700,000 Mann bis in die Ukraine führte, unternehmen können, wenn ihm seine Ingenieure und Seeleute nicht Schiffsbrücken über den Bosphorus und die untere Donau gebaut hätten. Berühmt sind dann die Brücken, die sein Nachfolger Xerxes 480 v. Chr. über den Hellespont schlagen liess. Die Zerstörung der ersten beiden Brücken durch das stürmische Meer hat bekanntlich den persischen Geniechef und seinen Stab den Kopf gekostet und dem unbotmässigen Meeresarm 300 Peit-

schenhiebe eingetragen. Die neuen, als Ersatz gebauten Schiffsbrücken, über welche interessante bauliche Einzelheiten angegeben werden, hielten den Naturgewalten stand und erlaubten Xerxes, sein Heer auf das europäische Festland hinüberzuführen, wo er die unbequemen Griechen züchtigen wollte. Im Verlauf dieses Feldzuges sind noch weitere technische Grosstaten vollbracht worden: die Brücken über den Strymon und der Durchstich des Isthmus von Athos, wo sich die phönizischen Ingenieure besonders auszeichneten. Trotz allem ist dann die persische Flotte bei Salamis und das persische Heer bei Platea vernichtend geschlagen worden, wodurch die tapferen Griechen sich endgültig von der persischen Bedrohung befreien konnten.

Hptm. Vischer.

## L I T E R A T U R

---

### *Erinnerungsbücher an den Aktivdienst.*

Erfreulicherweise entschliessen sich mehr und mehr Truppenkörper und Einheiten, Erinnerungsbücher über den Aktivdienst herauszugeben. Ueberall ist das Bedürfnis vorhanden, die militärischen Erlebnisse der Jahre 1939/45 festzuhalten und in Wort und Bild den Geist der Kameradschaft und den Willen zur Wehrbereitschaft an die junge Generation weiterzugeben.

Ein prächtiges Erinnerungsbuch schenkt das *Gebirgs-Infanterie-Regiment 16* seinen Angehörigen. Die Regiments- und die meisten Bataillonskommandanten melden sich mit trefflichen Gesamtbetrachtungen zum Wort und geben dem Buch, ohne es im geringsten zur offiziellen Schrift zu machen, einen fundierten militärischen Gehalt. Oberstdivisionär Schumacher vermittelt in einer knappen Darstellung über «Die Idee der schweizerischen Landesverteidigung» einen ausgezeichneten Ueberblick über die Pläne für den Einsatz unserer Armee seit Bestehen der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Zahlreiche Wehrmänner aller Grade tragen durch Berichte über eigene Erfahrungen und Erlebnisse dazu bei, das Bild der reichen Arbeit und des guten Geistes der Mannen vom Regiment 16 zu vervollständigen. Es ist verständlich, dass im Buche der 16er, die während des Einsatzes im Reduit einen wichtigen Alpenabschnitt zugewiesen hatten, auch die Bedeutung der Gebirgsausbildung und die Schönheit des Gebirgsdienstes kraftvoll zum Ausdruck gebracht wird. Der gesunde Geist der Truppe zeigt sich träf im Zuruf eines Soldaten an eine Basler Schildwache, als die Berner nach einem Einsatz an der Nordgrenze die Rheinstadt verliessen: «Heit de guet!» Ein Zuruf, der es wert wäre, zur Parole der ganzen Armee zu werden.

Gefreut ist das Erinnerungsbuch der *Gebirgs-Füsilier-Kp. I/36* herausgekommen. In frischer Art und mit vielen originellen Skizzen versehen, werden die Begebenheiten des Aktivdienstes chronologisch wiedergegeben. Die Chronisten haben eine Darstellung gefunden, die den Dingen die innere Seite abgewinnt und die den Soldaten freudig anspricht. Aus dem praktischen Dienstbetrieb lässt sich dem Erinnerungsbuch viel Interessantes entnehmen. Es ist von besonderem Reiz, einige Zahlen aus dem Bereiche dieser Kompagnie kennen zu lernen, Zahlen, die für viele andere Einheiten ebenfalls aufschlussreich sein dürften. Aus einer kurzweilig abgefassten Statistik ergibt sich, dass die Kp. I/36 während ihrer 676 Aktivdiensttage in 96 Märschen 1651 km zurücklegte und dabei 57,680 m Aufstieg und 58,430 m Abstieg bewältigte. Für diese Marschleistung wurden 678 Stunden benötigt. Transportgutscheine hatte der Fourier rund 9200, Lohnaus-